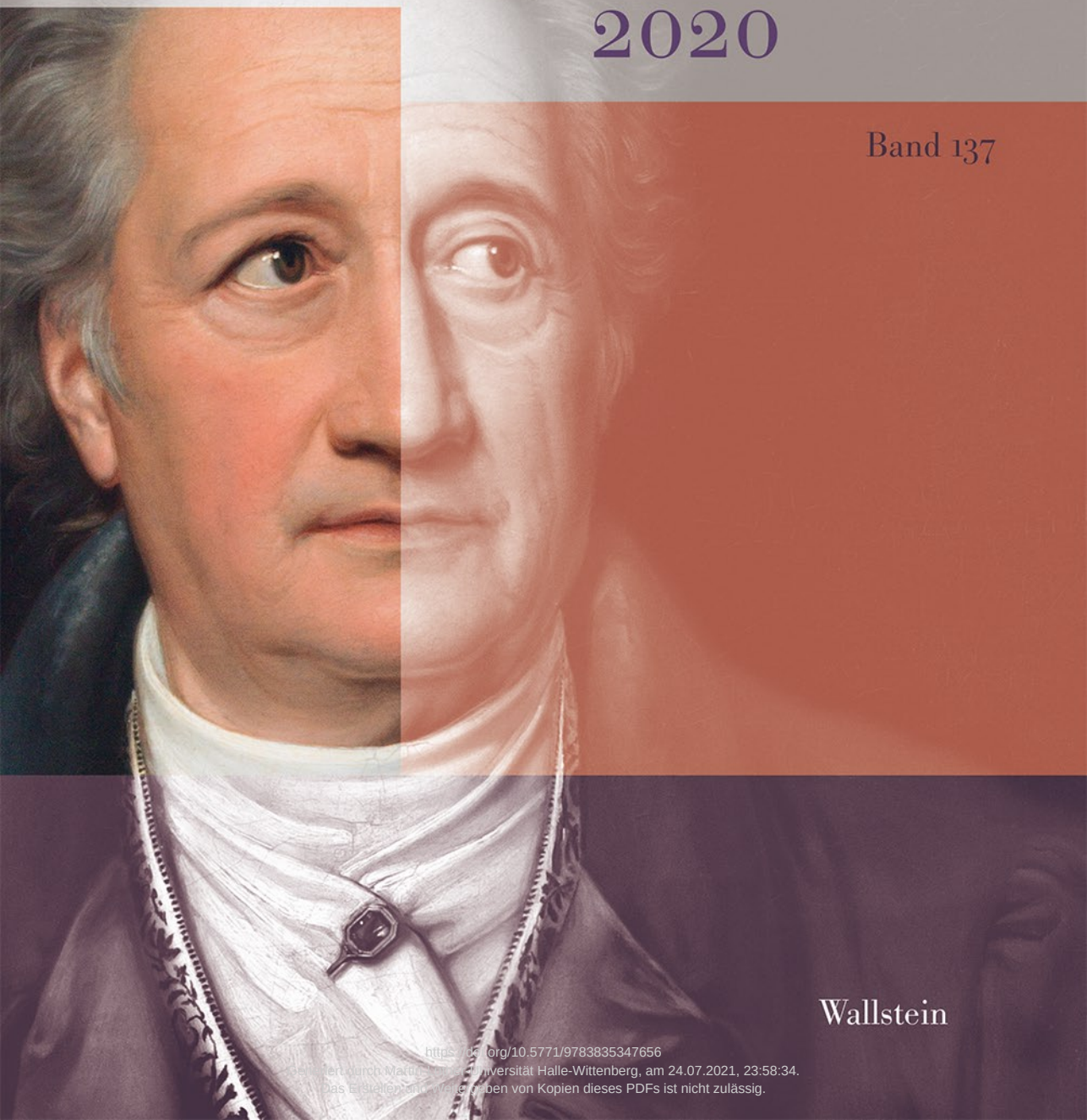
GOETHE-JAHRBUCH

2020

Band 137



Wallstein

https://doi.org/10.5771/9783835347656
Generiert durch Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, am 24.07.2021, 23:58:34.
Das Erstellen und Verbreiten von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Goethe-Jahrbuch

Im Auftrag
des Vorstands der Goethe-Gesellschaft
herausgegeben von
Frieder von Ammon, Jochen Golz,
Stefan Matuschek und Edith Zehm

137. Band
der Gesamtfolge
2020

WALLSTEIN VERLAG

Uwe Pörksen: *Zur Geschichte deutscher Wissenschaftssprachen. Aufsätze, Essays, Vorträge und die Abhandlung »Erkenntnis und Sprache in Goethes Naturwissenschaft«*. Hrsg. von Jürgen Schiewe. Berlin, Boston: De Gruyter 2020, vii, 633 S., 129,95 €, Online-Zugang: https://doi.org/10.1515/9783110692716-001

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der deutschen Universitäten, dass zwar für Dissertationen die Pflicht zur Veröffentlichung besteht, nicht jedoch für Habilitationsschriften. So wurde es möglich, dass Uwe Pörksens 1974 entstandene Freiburger Habilitationsschrift *Erkenntnis und Sprache in Goethes Naturwissenschaft* bisher nur als ein der Kritik und der Forschung nicht zugängliches maschinenschriftliches Manuskript vorlag und erst jetzt, mit

einer neuen Einleitung versehen, im Druck erscheint. Sie umfasst ein knappes Drittel des vorliegenden Bandes. Dazu kommen 20 früher erschienene Aufsätze aus den Jahren 1973 bis 2016, von denen acht den beiden Sammelbänden *Deutsche Naturwissenschaftssprachen. Historische und kritische Studien* (1986) und *Wissenschaftssprache und Sprachkritik. Untersuchungen zu Geschichte und Gegenwart* (1994) entnommen wurden. Es handelt sich bei dieser Auswahl um die nach Ansicht des Herausgebers »wichtigsten Arbeiten Uwe Pörksens zur Geschichte deutscher Wissenschaftssprachen« (S. 2).

In seiner Habilitationsschrift untersucht Pörksen die Formen der sprachlichen Darstellung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Goethes Schriften zur Naturwissenschaft, wobei neben den umfangreichen Werken wie der *Metamorphose der Pflanzen* und der *Farbenlehre* auch zahlreiche kleinere Texte und Briefe herangezogen werden. Ausführlich behandelt Pörksen das »durch eine tiefreichende Verwandtschaft und Gegnerschaft, durch Parallelität und Antithetik der Bestrebungen« (S. 27) bestimmte Verhältnis Goethes zu Carl von Linné.

Der Herausgeber hofft, dass diese über 40 Jahre alte Arbeit »heute immer noch« die Goethe-Forschung bereichern kann (S. 3). Zum Teil hat sie das aber bereits getan, denn Teile von dem, was hier über Goethe und Linné steht, hat Pörksen kurz nach seiner Habilitation in dem Aufsatz *Zur Wissenschaftssprache und Sprachauffassung bei Linné und Goethe* in den *Freiburger Universitätsblättern* von 1975 publiziert. Weder diese Arbeit noch *Goethes Kritik naturwissenschaftlicher Metaphorik und der Roman »Die Wahlverwandtschaften«* (in: *Jb. der Deutschen Schillergesellschaft*, 1981) wurden in den Band aufgenommen; im Literaturverzeichnis werden sie nicht erwähnt. Nur aus einer Anmerkung erfahren wir, dass vieles aus diesen beiden Aufsätzen in den hier wiedergegebenen Beitrag *»Alles ist Blatt«. Über Reichweite und Grenzen der naturwissenschaftlichen Sprache und Darstellungsmodelle Goethes* (1988) eingeflossen ist. Es geht darin um Goethes Einsicht in die Kluft zwischen Sprache und Gegenstandswelt und seine sprachlichen Darstellungsmodelle, die Pörksen als »Instrumente der anschauenden Erkenntnis« bezeichnet (S. 344).

Der einzige weitere in dem Band enthaltene Text, in dem es auch um Goethe geht, ist Pörksens Freiburger Antrittsvorlesung *Zur Metaphorik der naturwissenschaftlichen Sprache. Dargestellt am Beispiel Goethes, Darwins und Freuds*, die 1978 in der *Neuen Rundschau* erschienen ist. Hier werden am Beispiel der *Wahlverwandtschaften* die Schwierigkeiten und Widersprüche aufgezeigt, die eine Folge des Übergangs der Wissenschaftssprache vom Latein zur Gemeinsprache waren. Die Verwendung metaphorischer Termini, die in einzelnen Naturwissenschaften genau definiert waren, führte außerhalb dieses Kontextes zu einer »öffentlichkeitswirksamen Ungenauigkeit«, die es ermöglichte, »Begriffsprägungen und Denkmodelle über die Grenzen des in ihr abgedeckten Fachgebiets hinaus in andere Gebiete zu übertragen« (S. 356), was eine fatale Folge haben kann: »Man versteht sie halbwegs und wird sehr leicht zu der vorschnellen Meinung verführt, sie ganz zu verstehen« (S. 366). Bei Goethe gilt das für den aus der Chemie stammenden Ausdruck *Wahlverwandtschaft*: Er ist streng genommen ein Paradox, denn der erste Teil (›Wahl‹) bezeichnet eine freie Handlung, der zweite (›Verwandtschaft‹) dagegen einen vorgegebenen Zustand. So wie Goethe einen Begriff aus der Chemie in den Bereich menschlicher Beziehungen überträgt, ist bei Darwin der Terminus ›natürliche Zuchtwahl‹ (als Übersetzung von ›natural selection‹) »wie das Wort *Wahlverwandtschaften* eine Verbindung semantisch unverträglicher Bestandteile« (S. 365). Auch bei Freud findet man Analogien, die aus den Naturwissenschaften stammen. Das der Chemie entlehnte Wort ›Psychoanalyse‹ »verbindet, wie die Ausdrücke *Wahlverwandtschaften* und *Natürliche Zuchtwahl*, Bestandteile, die, buchstäblich genommen, semantisch unverträglichen kategorialen Bereichen angehören« (S. 368).

Die übrigen Aufsätze sind eine Auswahl von Pörksens Beiträgen zur Erforschung der Fach- und Wissenschaftssprachen, wobei der Schwerpunkt auf der Entstehung und Entwicklung der deutschen Wissenschaftssprachen liegt. Dass es nicht eine, sondern mehrere zum Teil gleichzeitig existierende deutsche Wissenschaftssprachen gab und gibt, ist eines seiner Forschungsergebnisse. Das Spektrum der Untersuchungen reicht von den Anfängen einer

deutschen Wissenschaftssprache in den Übersetzungen von Notker (um 1000) bis zur Blütezeit von Deutsch als Wissenschaftssprache im frühen 20. Jahrhundert.

Erst in der frühen Neuzeit wurde Latein als Wissenschaftssprache von den verschiedenen Nationalsprachen abgelöst. Auf Italien folgte Frankreich, erst im 18. Jahrhundert auch England und Deutschland. In Deutschland waren es vor allem Paracelsus, Leibniz, Thomasius und Christian Wolff, die diese Entwicklung vorangebracht haben, wobei Leibniz zwar in zwei erst nach seinem Tod erschienenen Schriften seine *Gedancken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache* (so der Titel der zweiten, 1697 entstandenen Schrift) formulierte, für seine eigenen Arbeiten aber Französisch oder Latein bevorzugte.

In *Der Übergang vom Gelehrtenlatein zur deutschen Wissenschaftssprache* (1983) und *Aspekte einer Geschichte der deutschen Naturwissenschaftssprache* (1984) beschreibt Pörksen, wie auf die erste, dem Latein nachempfundene deutsche Wissenschaftssprache im späten 18. Jahrhundert ein »zweiter bewusster Übersetzungsvorgang« folgte, und zwar in Form einer »Übertragung des Wissenswerten aus den deutschen, sich von der Gemeinsprache entfernenden Fachsprachen in eine auf ein allgemeines Lesepublikum berechnete populäre Prosa« (S. 198). Diese Einwirkung der Fachsprachen auf die Umgangssprache hatte zwei Konsequenzen: Einerseits erweiterten »die den Wissenschaften entlehnten neuen Vokabeln und Begriffe […] den Ausdruckshorizont der Umgangssprache« (S. 231); andererseits wird die Umgangssprache »durch ein nur halb verstandenes wissenschaftliches Vokabular belastet« (S. 232). Wie aktuell diese Feststellung immer noch ist, zeigt ein Wort oder besser: Unwort, das Pörksen 1983 in der heute gebräuchlichen Bedeutung nicht kennen konnte: ›Quantensprung‹, womit in der modernen Alltagssprache das genaue Gegenteil von dem gemeint ist, was das Wort ursprünglich in der Physik bedeutete.

Das Demokratisierungsparadoxon (1984) ist eine brillant formulierte Kritik des pseudowissenschaftlichen Jargons, den Pörksen schon 1974 mit Spott überzogen hat (*Vom pseudowissenschaftlichen Jargon*, in: *Neue Rundschau* 85 (1974), S. 214-222). Als »Verwissenschaftlichung der Humanwissenschaften« bezeichnet er »die Kunst, mit Hilfe prestigebesetzter Ausdrucksweisen sprachliche Attrappen aufzubauen«. Eine solche »Explosion von Wissenschaftsersatz, dessen Krücke der Fachjargon ist« (S. 543), findet Pörksen vor allem in den Erziehungswissenschaften. Wenigstens eines der Beispiele, die er anführt, sei hier wiedergegeben: »Es besteht eine signifikante positive Korrelation zwischen dem effektiven Lernzuwachs (LZ) und der Bearbeitungszeit (t). – (Mit anderen Worten: wer länger lernt, lernt mehr)« (S. 542).

Das Spektrum der Beiträge umfasst Textsorten, für die unterschiedliche Normen gelten: wissenschaftliche Aufsätze und einen Handbuchartikel, aber auch Essays und im Druck erschienene Vorträge. Die Überarbeitung durch den Herausgeber beschränkt sich auf die Korrektur offensichtlicher Druckfehler und die Anpassung an die heute gültige Rechtschreibung. Das führt gelegentlich zu Wiederholungen und der Herausgeber weist darauf hin, dass manche Aussagen und Positionen möglicherweise inzwischen veraltet oder auch widerlegt worden sind. Zwei Beispiele mögen zeigen, dass dieser Vorbehalt berechtigt ist: Galileis *Discorsi* (1638) erschienen nicht »wenig später« als der *Sidereus nuncius* (1610) und sie enthalten nicht »die gleichen Inhalte in der Landessprache« (S. 158). Auch gibt es in den Werken von Johannes Kepler keinen Beleg dafür, dass er Galilei bei dessen Übergang vom Lateinischen ins Italienische ein ›crimen laesae humanitatis‹ vorgeworfen hat (S. 220, 334).

Der Band ist eine anregende und teilweise vergnügliche Lektüre für jeden, der sich für Sprachkritik und für die heutigen und früheren Formen der sprachlichen Wiedergabe naturwissenschaftlicher Sachverhalte interessiert. Obwohl die Anschaffung der recht teuren gedruckten Ausgabe vermutlich nur für größere wissenschaftliche Bibliotheken in Frage kommt, wird das vom Herausgeber angestrebte Ziel, Pörksens wichtigste Arbeiten leicht zugänglich zu machen, dadurch erreicht, dass der Verlag den Band auch als Online-Version zum gebührenfreien Download zur Verfügung stellt.

Andreas Kleinert